

Neuer

Social-Demokrat.

Eigenthum des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich, und zwar: Dienstags, Donnerstags u. Sonntags Abends.

Abonnement-Preis
Für Berlin und Bräutigam vierteljährlich pränumerando 1 1/2, Sgr. monatlich 6/12, Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 1 1/2 Sgr., bei den außerpreuss. Postämtern in Deutschland gleichfalls 1 1/2 Sgr. (6 Kreuzer üb. Währ.)

Redaktion u. Expedition
Berlin,
Dresdenerstraße Nr. 68.

Bestellungen werden aufwärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem Buchhändler entgegengenommen.
Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro dreispaltige Petit-Zeile oder deren Raum mit 4 Sgr. berechnet. Arbeiter-Annoncen die dreispaltige Zeile oder deren Raum 1 1/2, Sgr.

Parteienossen!

Der Wahlkampf ist beendet. Jetzt gilt es, keine Erschlaffung einreißten zu lassen, sondern mit verdoppelter Kraft an die Stärkung unserer Partei zu gehen. Unsere beste Waffe dazu ist aber das Parteiorgan, das muß einem Jeden im Wahlkampfe klar geworden sein. Und ist es nun nicht gewissermaßen ein Armuthszeugniß, daß über zweihunderttausend Wähler für die Kandidaten des Allg. deutsch. Arb.-Vereins gestimmt haben, und noch nicht einmal zwanzigtausend — also der zehnte Theil davon — das Parteiorgan halten?

Parteienossen, wer socialistisch wählt und sich dann nicht darum kümmert und nicht lesen will, was die socialistischen Abgeordneten im Reichstage thun, der ist nicht viel besser, als die blinden Massen, welche von den feindlichen Parteien als Stimmvieh zur Wahlurne geführt werden und die Kasse im Sacke laufen! —

Also auf zum regen Abonnement! Für die Monate Februar und März kann jetzt auf allen Postanstalten, und für Monat Februar allein in Berlin abnommt werden.

Am 5. Februar beginnt die Reichstags-Sitzung. Parteienossen, thut daher eure Pflicht und nöthigt alle Wähler unserer Partei zum sofortigen Abonnement auf den „Neuen Social-Demokrat“ in Berlin.
Die Redaktion.

Die Männer der Ordnung.

H. von Grimm und Bath möchten sie jetzt plagen, die Bourgeois des Wuppertales. Trotz der beispiellosen Beeinflussung, trotz Zuderbrod und Peitsche, womit die Arbeiter bald gelockt, bald geschreckt werden sollten, hat die Social-Demokratie die Wahlwahl gewonnen. Wären die Arbeiterfäuste nicht ein heilsames Beruhigungsmittel, es würde auch nicht an einem Ereigniß à la Bargehaide fehlen, so grenzenlos ist der Haß.

Doch die Ausbeuter müssen ihren Aerger hinabschlucken; blaß vor Bath schleichen sie durch die Straßen und wagen es nicht, den triumphirenden Blicken der Arbeiter zu begegnen. Nur dort, wo sie sich sicher wähnen, in den Mauern ihrer Zwingsburgen, schwingen sie rachedürstend die Geißel des Hungers und suchen den Socialisten, welche doch nur von dem ihnen gesetzlich zustehenden Wahlrecht Gebrauch machten, durch Maßregelung nachträgliche Sanctionen zu verfehen.

Und dort, wo die Bourgeoisie unter sich ist, auf der Bierbank wie in den Zeitungspalten, da werden jetzt Pläne geschmiedet, da wird auf Revanche gesonnen und den Socialisten der Tod geschworen.

Uns sieht die Bath der Gegner wenig an; es freut uns vielmehr, daß sie Farbe bekennen und mit der unverfrorensten Offenheit den Klassenkampf predigen.

„Eine Partei der Ordnung muß gegen die Social-Demokratie gegründet werden“ — das ist das neueste Feldgeschrei der „Barmer Zeitung“; wir sehen also, es ist der Kampf im Wuppertale bereits zu dem Grade gesteigert, auf welchen ihn in Frankreich blutige Barricadenschlachten gebracht haben. Alles soll sich vereinigen zum Kreuzzug gegen die Social-Demokratie, und es ist wahrlich ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß die „Barmer Zeitung“, das Organ der entschiedenen Fortschrittspartei, offen erklärt, daß, weil die Feudalen, Konservativen, Nationalliberalen, Fortschrittler und Anhänger Jacoby's, also die Kapitalmacht mit allen ihren Anhängern — im Kompromiß gegen den Allg. deutsch. Arb.-Verein gestanden hätten, dieser ganze Haufen sich einigen müsse zur großen „Ordnungspartei“.

Ordnungspartei — das riecht nach Junischlacht und Kommunekampf.

Und allerdings, die Commune von Paris war das Lösungswort im Wahlkampfe.

Wir weisen hin auf einen tüdischen Streich der Bourgeoisie, welche kurz vor dem Wahltage aus den Aussprüchen und Kritiken der bekannteren Lassalleaner

Worte und Sätze über die Commune herausriß, entstellte und wieder zusammenfügte, um dem Spießbürgerthum mit dem „Petroleum“ gruselig zu machen. Freilich hatten diese Lügen, wie es im Spruchwort heißt, kurze Beine.

Aber auch nach der Wahlwahl, da brüllten die Bourgeois, gleich Däsen, beim Anblick des rothen Tuches über die Communards des Wuppertales.

„Hier im schönen Wuppertal

„Ist der Communarden Freundschaft“

reimt einer der Ordnungsmänner zusammen.

Und wenn die Kugeln und Bajonette, welche von den schnaufenden Bourgeois den Social-Demokraten in Aussicht gestellt werden, nur zum zehnten Theil wirklich herbeigewünscht werden könnten, es bliebe kein Socialist im ganzen Wahlkreise am Leben. Ja, es giebt keinen Ruder, der nicht Pech und Schwefel herabschlechte auf das Sodom und Gomorrha an der Wupper.

Doch sehen wir ab von den lokalen Verhältnissen.

„Die Commune hat gesiegt; das Eigenthum ist in Gefahr!“ — so ertönt zunächst in den industriereichsten Bezirken das Geschrei. — Dort, wo der Klassengegensatz am schärfsten ist, wo die Steinreichen und die Bettelarmen nebeneinander leben, wo der Fabrikant stolz ist auf seine wohlgenährten Kutschpferde, sich aber den Teufel scheert um seine ausgemergelten Arbeiter — dort verschwinden auch zuerst alle politischen Partiiunterschiede und nur der nackte Klassenkampf bleibt.

So stellen die Parteien der Zukunft sich dort zuerst unverfälscht gegenüber; es sind die Ordnungspartei, jene freiheitsfeindliche, die Vorrechte des Kapitals vertheidigende Masse derer, welche das arbeitende Volk ausbeuten, und sodann die Arbeiterpartei, die Partei des vierten Standes, welche um Verwirklichung der Menschenrechte ringt.

Ist diese Partiestellung aber erst einmal in's helle Licht des Tages getreten, an den socialen Mittelpunkten Deutschlands, dann läßt dies Verhängniß nicht lange auf sich warten. In ganz Deutschland wird der Spalt sich trennen zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, zwischen Satten und Hungernden, zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten. Und gar bald wird die Stunde schlagen, wo es sich um das eine Interesse, um das Mein und Dein dreht.

Dieser Kampf ist jetzt eröffnet; dieser Kampf wird bald alles in den Hintergrund drängen und er wird enden mit dem Untergang der alten auf Ausbeutung beruhenden Gesellschaft.

Und mit freischem Muth rufen daher die socialistischen Arbeiter den Communardenfreßern und Ordnungsmännern zu:

Es lebe die Commune!

Politische Uebersicht.

Berlin, 27. Januar.

Der Beschluß des deutschen Bundesraths ist gefaßt, den Entwurf eines Gesetzes, die strafrechtliche Verfolgung des Kontraktbruches, wie er unsern Lesern bekannt ist, dem nächsten Reichstage vorzulegen. — Die so heiß erregene Koalitionsfreiheit ist hiernach auf das Aeußerste gefährdet.

Um die Verfolgungen der kirchlichen Partei und die Ausnahmegesetze zu rechtfertigen, bringt die „Norddeutsche Allg. Ztg.“, das Organ Bismard's, folgende sophistische Betrachtung:

Dahin treibt es aber allenthalben die schwarze Internationale die, im Zusammenhang und planmäßig vorgehend, einer jeden Regierung Verlegenheiten bereitet, indem sie keine andere Wahl läßt, als zu unterwerfen oder unterwerft zu werden. Sträubt sich ein Souveränent, Maßregeln der Härte gegen diese gefährliche Politika in Anwendung zu bringen, weil sie in den Politikern die Eigenschaft von Politikern achten möchte, so tritt unfraglich der Augenblick ein, wo es in Gefahr geräth, unter die Fäße zu kommen, wenn es nicht trotz aller innern Abneigung noch seine Würde und Unabhängigkeit durch energische Niederwerfung der Prätexten rettet. Wo der Ultramontanismus eine Regierung für „kirchlich“ oder nicht für abgeneigt oder für schwach ansieht, da

geht er ohne Mäßigung immer weiter vor, sie sich dienstbar zu machen, wie es sein internationales theokratisches Programm mit sich bringt; wo dagegen eine Regierung regieren will und mit dem Staat Ernst macht, da erhebt die kirchlich-königliche Partei die Behauptung der Christenbesorgung. Wir haben es in Preußen und Deutschland erlebt und erleben es noch heute. Diese Erfahrung bleibt keiner Nation erspart; die Alternator, Amboss oder Hammer zu sein, tritt nacheinander an jeden Staat heran, von Ceuabur bis Frankreich.

Es wird wohl jeder Partei noch so gehen, wie den Klerikalen, die nicht blindlings mit der Regierung geht, wenn die Regierung nicht bald aus dem nationalliberalen Fahrwasser herandrückt.

In Oesterreich ist die Arbeitslosigkeit, jene Folge der Handelskrise, in furchtbarer Weise gestiegen. Die Zahl der Arbeitslosen in Wien läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Im Verlaufe der verfloffenen Woche haben aber auf den dortigen Herbergen und Genossenschaften 24,000 Arbeiter, und zwar 8000 Schlosser, 2000 Tischler, 3000 Drechsler, 1400 Schmiede, 4000 Schneider, 600 Bandmacher, 2000 Färber, 1300 Kürschner und 2000 Bäcker um Arbeit nachgesucht. Die Zahl der Arbeitslosen in Wien und den Vororten muß demnach sehr bedeutend sein. Ferner ist der Arbeitslohn in sehr vielen Gewerben bereits auf die Hälfte herabgesetzt. Aus den Provinzen laufen immer traurigere Nachrichten ein. So wird aus Steiermark gemeldet, daß auch die Eisenindustrie dieses Landes von der Krise hart getroffen wurde. Unter dem Niedergange der Eisenindustrie leiden die Arbeiter am meisten. In Obersteier, wie nicht minder in Mittel- und Untersteier wurden zahlreiche Arbeiter entlassen, Erweiterungsarbeiten eingestellt und im Betriebe befindliche Werke eingeschränkt. Das Aerger steht indessen noch für die Zukunft bevor. Die Bestellungen werden in wenigen Tagen überall aufgearbeitet sein, neue treffen nicht ein, und so werden auch die bisher noch beschäftigten Arbeiter entlassen werden. Ein Wiener Blatt schreibt: „Die steirische Eisenindustrie-Gesellschaft, welche ihren Sitz in Wien hat, setzte im November vorigen Jahres ihre Hochöfen, welche zumeist in der Nähe von Radmer liegen, in Betrieb, und es wurden in denselben täglich ungefähr 700 Centner Roheisen erzeugt. Die Anzahl der beschäftigten Arbeiter war eine sehr bedeutende, der Bergbau erwies sich als sehr ergiebig, das Erz zeigte keine Verminderung. Neuestens indessen hat die Eisenindustrie-Gesellschaft einen ansehnlichen Theil ihrer Arbeiter bereits entlassen, während es von dem Reste heißt, daß er gleichfalls schon in den nächsten Tagen entlassen werden soll. Die armen Leute sind in einer um so verzweifelteren Lage, als sie auch bei der Banerberger Hauptzweigwerkstatt, bei welcher der größte Theil früher bedienstet war, keine Beschäftigung finden.“ In Brünn, wo seit einem Jahre Tausende von Arbeitern dem größten Elende preisgegeben sind, wo der Hungertyphus bereits ihre Reihen gelichtet hat, wurden vor einigen Tagen in Folge mehrfacher Bankerotte abermals Arbeiterentlassungen vorgenommen. Die Auferstehung, die deshalb unter den dortigen Arbeitern herrscht, grenzt an Verzweiflung. Mehr und mehr verstiegen die Erwerbsquellen, auf die der Mann, der nichts besitzt, als seine Arbeitskraft, angewiesen ist. Die Schafwollindustrie liegt, wie schon oft erwähnt wurde, gänzlich darnieder, so daß auch die wenigen Brünnener Fabriken, in denen bisher noch gearbeitet wurde, in kurzer Zeit den Betrieb einstellen. Seltener Weise machen die Brünnener Fabrikanten den englischen Handelsvertrag für den Niedergang der Schafwollindustrie verantwortlich, obwohl sie sich seinerzeit für den Abschluß desselben ausgesprochen; von den socialen Vorgängen der heutigen Gesellschaft haben diese Herren offenbar keine Idee. Traurig sieht es mit der Zuderfabrikation aus. Auch in dieser Branche herrscht nun Stockanz. Die Nachrichten aus den österrösch-schlesischen und böhmischen Manufakturbezirken lauten nicht günstiger. Mit einem Wort, überall herrscht als Folge der planlosen Produktionsweise Hunger und Elend.

Der Führer der Socialisten in Dänemark Bihl ist zu achtmonatlicher Zwangsarbeit verurtheilt, weil

er eine Audienz beim Könige mit aller Energie forderte und dabei von Tausenden von Arbeitern vor das Schloß begleitet wurde.

Ueber die Verfolgungen der Socialisten in Dänemark Seitens der Polizei bringt der „Socialisten“ nachstehenden interessanten Artikel: „Das äußerste kraße und rücksichtslose Auftreten der Polizei gegen unsere Partei und ihre Führer und die zahlreichen Verhaftungen und Verurtheilungen haben zu einem Resultat geführt, welches für einen Augenblick, aber auch nicht länger, einige Bedeutung haben kann. Einige Leute, außerhalb sowohl als innerhalb unserer Partei, haben die fixe Idee, daß es ganz oder halb ungesetzlich sei, Socialist zu sein, und daß es im Grunde genommen von der Gnade und dem Gutbefinden der Polizei abhängt, wie viele Socialisten „auf freiem Fuße“ sind und wie viel „im Kerker sitzen“ sollen. Ein Theil der Polizei hat dieselbe thörichte Ansicht. Das ist ja auch Jedermann bekannt, daß unsere Polizei auch gerade nicht aus lauter Genuß und Leuten von besten Charakteren zusammen gesetzt ist, sondern daß sie sich vielmehr aus Straßenzungen rekrutirt, die in diese Stellung gekommen sind, nachdem sie sich lange arbeitslos auf dem Markte umhergetrieben haben, bis endlich Sachverständige gute Anlagen zu oben erwähnter Wirksamkeit in ihnen gefunden haben. Wir erinnern daran, daß die Polizei der öffentlichen Sicherheit wegen da ist, und daß sie ihre Macht niemals dazu brauchen darf, uns an der Ausübung unserer staatsbürgerlichen Rechte zu hindern. Es ist eines freien Volkes unwürdig, wenn es seine Pflichten und Rechte nicht kennt und es ist im höchsten Grade unwürdig, sich als Sklaven zu fühlen, wenn man weiß, man ist ein freier Mann. Die Polizei soll in gleichem Maße wie jede andere Korporation in der Gesellschaft das Gesetz respektiren und soll, wie Jeder von uns, das Gesetz zur Richtschnur haben. Die Polizei kann eben so wenig, wie wir, sich selbst ein Gesetz schreiben.“ Wenn die Polizei die Gesetze verletzt, so muß es andere Kräfte in der Gesellschaft geben, die es auf eine nachdrückliche Weise rügen. Ob die Polizei wünscht, alle dänischen Socialisten zu arretiren, kann uns eben so gleichgültig sein, als wenn wir den frommen Wunsch hegen, alle „Polizisten“ nach Sibirien zu schicken. Die Polizei kann auf die Buchdrucker und Lokalwirthe einwirken und uns sowohl in Kopenhagen, wie in den Provinzen hinderlich sein, aber sie hat kein Recht, uns die Agitation für unsere Sache mittelst öffentlicher Versammlungen und der Presse zu verbieten. Das Grundgesetz sichert uns Versammlungs- und Pressfreiheit, und es ist die Pflicht der Polizei, darüber zu wachen, daß uns diese Freiheiten auch gewährt werden. Hat die Polizei eine andere Auffassung von ihrer Stellung zu uns, so ist dieselbe verkehrt, und in solchem Falle ist es wünschenswerth, daß dieser Irrthum so schnell wie möglich berichtigt werde. Privatthätigkeiten sind durchaus keine Rechts- und Machtfragen.“ — Soweit der „Socialisten“. Ob diese Mahnung bei der dänischen Polizeiwirtschaft fruchten wird, ist freilich zu bezweifeln.

* Die liberalen Zeitungen sind noch immer aus dem Häuschen über die Reichstagswahl zu Frankfurt. Die „Magdeburgische Zeitung“ schreibt:

Trotz alledem wäre Sonnemann noch unterlegen, wenn nicht in den letzten Tagen der „Präsident“ aus Berlin Ordre an seinen Anhang geschickt hätte: „die Kassalener hätten für Sonnemann zu stimmen!“ Motive dieses Beschlusses hat der Präsident in seinem Erlaß einige gegeben, ob alle, das ist eine Frage, letzter zu stellen als zu beantworten. Ins Innere der Natur bringt bekanntlich kein erschaffener Geist. So ist wohlgenügt das Verleihenheit erspart geblieben, einen Parlamentstisch acceptiren zu müssen, welchen in letzter Hand Herr Hasenclever in Berlin vergeben hat.

Lächerlich ist es, Jemandem „andere“ Motive unterzuschreiben, wenn man dieselben nicht einmal nennen kann. Im Uebrigen haben die Laetzer'schen (Bodo von Glümer) mit den Unsrigen so sehr geliebäugelt, daß man daraus ersieht, wie gerne Laetzer das Mandat auch aus der Hand Hasenclever's angenommen hätte. Die Ordre Hasenclever's war aber nur der durch die Generalversammlung festgestellte Ausdruck der Gesammtheit der Mitglieder des Allg. deutsch. Arb.-Vereins.

* Die politische Ehre der „Volkszeitung“ ist unter Null gesunken. Sie bringt ohne ein weiteres Wort zur Abwehr folgende höhnische Notiz aus der „Köln. Ztg.“:

Düsseldorf, 22. Januar. Dieser Tage wurde von hier die Nachricht verbreitet, der lexikale Regierungsrath Gerdind (1870—73 Mitglied des Abgeordnetenhauses für Köln und als solches der Centrumsfraktion angehörig) sei um seine Entlassung eingebracht. Entlassen ist der Betreffende nun nicht, aber an die Regierung von Stettin versetzt.

Man erinnert sich wohl noch, als Herr v. Bodum-

Dolfs zu Anfang der 60er Jahre von Westfalen nach Gumbinnen wegen seiner politischen Ueberzeugung „strafversetzt“ wurde. Welche Heulmeierei stimmte die „Volkszeitung“ mit ihren Kolleginnen an, wie wurde die „konservative“ Regierung angegriffen, daß dieselbe einen liberalen Abgeordneten wegen seiner Ueberzeugung gemäßigelt habe. Und jetzt? Die „liberale“ Regierung wird von der „Volkszeitung“ und anderen Blättern ähnlichen Gelechters gelobt, wenn sie einen kerikalen Abgeordneten seiner Ueberzeugung wegen maßregelt. Das nennt man Liberalismus. Schämt sich die „Volkszeitung“ nicht? Doch nein, die Scham ist in dieser erbärmlichen Zeit „zu den Hunden entflohen!“

* Ein Stückchen Börsenschwindel wird von den „Bösen Zungen“ aufgetischt. Dieselben berichten:

Eine recht belehrende Generalversammlung hat dieser Tage stattgefunden. Es handelte sich um die „Vereinigten ungarische Dampfschiffahrtsgesellschaft“, die in sehr nahen Beziehungen zur Frankobank steht. Die Frankobank hat die Angelegenheiten der Dampfschiffahrtsgesellschaft in die Hand genommen; sie hat ausgerechnet, daß es ihr den größten Vortheil verspricht, wenn die Dampfschiffahrtsgesellschaft liquidirt und wenn sie, die Frankobank, die Liquidation möglichst ungestört in eigener Regie durchführen kann. Nun bestimmt aber leider das Handelsgesetzbuch, daß die Liquidation einer Gesellschaft nur von der Generalversammlung der Aktionäre beschlossen werden kann. Hätte der Verwaltungsrath der Dampfschiffahrtsgesellschaft allein zu reden gehabt, so wäre das Spiel der Frankobank von vorn herein gewonnen gewesen, denn mancherlei Verpflichtungen binden den genannten Verwaltungsrath an die Frankobank, und es würde ihm gar nie einfallen, dem zu widersprechen, was diese anzuordnen für gut findet. Anders steht es mit der Generalversammlung — allein, was ein erfahrener Börsenmann ist, den geniren auch Aktionäre nicht, und mögen sie noch so zahlreich sein. Die Generalversammlung wurde regelrecht einberufen, fand auch ganz regelrecht statt — nur hatte die Frankobank die kleine Vorsicht gebraucht, jeden ihrer Beamten auf drei Stunden mit zehn Stück Aktien zu betheiligen, und so diesen sehr ehrenwerten Herren zum Stimmrechte zu verhelfen. Auf solche Weise sahen die beiden Allgewaltigen der Frankobank, die Herren Cohen und Baron Erlanger, das Gelingen ihrer Pläne theilweise gesichert. Leider nur theilweise, denn die Anzahl der Frankobankbeamten reichte noch immer nicht hin, die unabhängigen Aktionäre der ungarischen Donaudampfschiffahrtsgesellschaft zu überstimmen. Allein auch da war bald geholfen. Die Herren Cohen und Erlanger thaten es eben, wie der Herr beim Gastmahl in der Bibel, sie stiegen hinab auf die Straße und holten sich von da ihre Gäste in der Gestalt von etwa 40 — robusten Dienstmannern, die am Tage der Generalversammlung in schwarze Fräcke und schwarze Beinkleider gesteckt wurden und nun im gedruckten Verzeichnisse der Aktionäre gleichfalls als Besitzer von je zehn Stück Aktien der vereinigten Donaudampfschiffahrtsgesellschaft aufgeführt erschienen. Jetzt lief die Sache ganz glatt ab. Den 40 geheimnißvollen schwarzbebrackten Herren wurde bei jeder Abstimmung ein bedeutames Zeichen gegeben, und im Hochgefühl der 30 Kreuzer, welche Jeder von ihnen als „scheinbar den besseren Ständen angehörender Herr“ sich verdient, erhoben sie sich alle zu Gunsten der Liquidation und zu Gunsten der Kandidaten, welche die Frankobank zu Liquidatoren gewählt wissen wollte. Man hätte seinen Zweck nicht besser erreichen können und das Ganze kostete doch nicht mehr als 12 Gulden an Dienstmannstagen. Du staunst, lieber Leser, Du hättest es nie für möglich gehalten, daß solcher Schwindel getrieben wird? Laß gut sein, Dein Staunen ist gar nicht am Platze. Man treibt allerdings die Unverschämtheit gewöhnlich nicht so weit, daß man sich Dienstmannern als sogenannte Aktionäre engagirt, allein der Sache selbst nach findet derselbe Humbug bei allen Generalversammlungen, oder doch bei der großen Mehrzahl derselben statt. Der Verwaltungsrath theilt nicht nur seine eigenen Beamten für den Tag der Generalversammlung mit Aktien, er borgt sich auch die Beamten von befreundeten Banken oder Gesellschaften (gegen Gefälligkeits-Reciprocität bei nächster ähnlicher Gelegenheit) aus und deckt sich so für alle Fälle. Es mag in Generalversammlungen von einzelnen Unabhängigen noch so sehr gelärmt werden, es mögen die Vorwürfe gegen den Verwaltungsrath hagelnd fallen, bei der Abstimmung siegt doch immer dieser letztere. Die Herren Verwaltungsräthe wissen das recht gut, denn sie haben ja die Generalversammlung gar nicht einberufen, bevor sie ihres Stimmviehes nicht sicher waren, und darum können sie auch so überlegen lächeln, wenn irgend ein unabhängiger Aktionär Hölle

und Teufel über sie herab beschwört und ihnen die derbsten Wahrheiten in's Gesicht sagt.

* Die fortschrittliche „Mittelrheinische Zeitung“ thut ganz empört über die Abstimmung im preussischen Abgeordnetenhause über den Dispositionsfonds, bei welcher die Nationalliberalen für die Billigung der 31,000 Thaler stimmten, welche lediglich dazu beitragen, die Presse immer mehr zu korrumpiren. Die „Mittelrh. Ztg.“ will nun die Fortschrittspartei herausreißen und schreibt:

Die national-liberale Partei hat somit dem ganzen preussischen Volkswesen ihre Sarcion ertheilt und sich damit in einer der weitestgehenden Fragen des öffentlichen Lebens auf das von der Fortschrittspartei getrennt. Es erdrückt es sich, daß der Unterschied noch weit größer ist, als selber annehmen wollte, und daß die national-liberale Partei in der That keine Regierungspartei geworden ist, die auch anerkannt und viel belagte Mißbräuche, die einer nach napoleonischem System organisierten Presse unter ihren schützenden Fittis zu nehmen versteht.

Wir glauben, daß die „Mittelrh. Ztg.“ nur nicht weiß, daß sie — die nicht sehr florirt — nicht nur auch aus dem Reptilienfonds unterstützt wird. Daß fortschrittlich und national-miserabel eine Coterie ist, beweist ja der Herr Schulze-Delitsch, für Greiz das Kommando abgegeben hat, für die Kandidaten der „reinen Regierungspartei“ Herrn Oppenheim (Laetzer's Freund) zu stimmen.

Zur Reichstagswahl.

Im dritten Berliner Wahlkreise will jetzt von Seiten der Fortschrittspartei bei der Reichstagswahl einen süddeutschen Juden aufstellen, da der deutsche Freiherr abgelehnt hat.

In Hannover hat der Kandidat der Opposition Ewald, bei der engeren Wahl über den national-liberalen Kandidaten gesiegt. Die Partei des Allg. deutsch. Arb.-Vereins hatte bei der ersten Wahl gegen 4000 Stimmen erhalten.

Die zahme national-liberale Lübeck. „Eisenbahn-Zeitung“ schreibt im großen Aerger über die mancherlei Wählerlisten Folgendes:

Die für die Abstimmung zur Reichstagswahl am 10. März hierher benutzten Wählerlisten haben zum Theil in preussischen Kreisen den Verdacht erregt, daß Social-Demokratie mit Wahlfreuden benützt seien; in solchen nämlich ganze Namen ausgelassen sein sollen. . . . Zwar ist es richtig, sie geschwätzig öffentlich ausgelegt waren, damit jeder nachsehen könne; allein diese geschwätige Vorsicht ist wohl nur für solche Wähler getroffen, die als erst Ingezogene sonst nicht bekannte Männer leicht übersehen werden könnten und dann die Möglichkeit, ihr Wahlrecht auszuüben, eigens nachsehen gewahrt werden soll. Daß aber jemals ein angelegener Bürger, der vor mehreren Hundertjähriger Existenz seiner Firma feierte, in einer Liste fehlen könnte, hat ein vernünftiger Beobachter nicht angelehrt. Der gedachte Herr, ein ehrwürdiger Greis, ist, um sein Pflicht zu üben, vor sein Wahllokal fahren die Treppen fast hinaufzuführen, und als er oben erschienen er nicht wählen, weil sein Wahlrecht in der Liste untergefallen ist! — Daß ferner hier geborene, von Klein-ebeln hier wohnhafte, im Handel an der Börse und durch solche Ehrenämter allgemein bekannte Bürger noch zur Liste gehen sollten, um nachzusehen, ob ihn in der Liste von Nachlässigkeit oder böser Absicht weggelassen sei: das That, das wäre eine persönliche Injuste gegen die des Amtes, welches die Wählerlisten stellen läßt und kontrolliren hat. Und dennoch ist es wahr, daß ein Br in der Stadt Wohnung und Komptoir, sowie vor Burghore seine Villa hat, ausgelassen ward; dennoch alte bekannte Häuser nicht in den Listen, dennoch sind viele Leute, die lange an einer Straße wohnen, in anderen Wohnhaft verzeichnet. Man hat solche Schlotter als geschlechtlich strafbar bezeichnet und zwar aus Grunde, weil sie Wähler um ihr höchstes politisches Recht bringt. Wir hören, daß für solche Reklamen sogar die Steuerlisten zu Grunde gelegen haben; noch Extrageld verausgabt sein soll. Die Sicherheit Wählerlisten wäre doch mindestens eben so leicht, ja vielmehr zu erzielen, als die Uebir bei der Volkszählung, während bei ihrer Herstellung die immer bleibenden zur Grundlage machen und nach der Hausnummer stellen. Diese Reihenfolge könnte alle die Wohlthätigen Voraus tabellarisch gedruckt sein, so daß bei einer Wählerliste hinter den Wohnungen einzutragen wären. Bergesslichkeit würde sich dabei sofort herausstellen. Verfahren würde billiger, schneller, vor allen Dingen sicherer sein. Wenn die jetzt verstantenen Klagen in Wählerlisten alle begründet wären, so verdiente das welches sie in höchster Instanz zu beauftragten hat, von den, die sie im Publikum finden.

Wie in Lübeck, so ist es wohl in ganz Deutschland gewesen, und namentlich hat sich die Hauptstadt Berlin durch äußerst mangelhafte Wählerlisten ausgezeichnet. Dieser Gegenstand wird im Laufe der Zeit, wo wir auch die übrigen Ungehörigkeiten der Wahl besprechen werden, uns noch mehr beschäftigen.

Vereins-Theil.

Düsseldorf, 24. Jan. (Allgemeiner Bericht über die Anstrengungen und Opferwilligkeiten ist es eine große Stimmzahl bei der Wahl zu erzielen gegenüber standen drei Parteien, die, obgleich sie sich einander bekämpften, dennoch vereint gegen uns Fronten. Die Liberalen betrogen sich jämmerlich, indem sie staatsgefährlich verschrieten. Die Ultramontanen

Sprechsaal.

Besten letzten die hiesigen Schriftgelehrten das fünfzigjährige Jubiläum ihres Kollegen Wilhelm Kamman als Schriftgelehrter. Der Jubilar, ein Greis von 68 Jahren, geehrt und geehrt von sämtlichen Kollegen, nachdem er 28 Jahre bei Herrn Cronau, früher Hänel gearbeitet, befindet sich seit 9 Wochen mit seinen Kollegen im Strick. Gedächtnisfabrikant wollte nämlich den so schwer erkrankten Normalisten nicht mehr bezahlen, woraus sämtliche Gehälften, von welchen außer dem Jubilar noch mehrere 30 Jahre in der Dienstzeit gearbeitet, die Arbeit einstellten. Berlin, den 22. Januar. L. Wiencke.

Brief an die Arbeiter.

(Von Friedrich Hartort)

Ende Mai 1849.

Wir bekommen einen Brief von dem alten „Brutalitätsstatistiker“ aus dem Jahre 1849 in die Hände, in welchem derselbe seine jetzigen Freunde (Oberbürgermeister Dr. Becker, Dr. Hammacher, Otto Ullrich 2c.) mit den kostbarsten, reaktionärsten Schimpfwörtern anlangt und dabei die grauenerregendsten Unterthaten der Nationalökonomie zeigt.

In jener Zeit war Hartort noch ziemlich richtig, sein Geist noch nicht so unnebelt, wie jetzt; man kann also aus diesem Briefe erst recht auf die jetzigen gähnlichen Häufigkeiten eines Hauptführers der Fortschrittspartei schließen, der sich, wie die liberale Presse schreibt, durch seine „Brutalitätsstatistik“ um das Vaterland verdient macht.

Der Brief lautet:

„Einige Briefe habe ich Euch geschrieben, wohl aufgenommen als guter Rath von Vielen, misgünstiger von Menschen, die Brot ohne Arbeit verlangen! In dieser Zeit trete ich abermals auf und fordere vor Euch jene falschen Propheten, welche dem Volke Anfechtung und Berath predigen, um eine goldene Zeit herbeizuführen. Wo sind jetzt diese Mannheben, welche, anstatt für ihre faule Sache zu kämpfen, feige davon laufen und das kriegsleitete Volk im Stich lassen. Schmach über die listigen Verführer und Reue über Jene, so der Treue und Pflicht vergaßen.“

Deutschlands Einheit ist ein großer Gedanke, allein Bürgerkrieg und Meinel sind wahrlich ein falscher Ritt für die edle Sache. Wählt geistliche Mittel, um des Landes Stimmung anzusprechen, und bessere Männer werden auf Eurer Seite sein. Wir die wahre Freiheit will, der muß durch Euren Rath und Ordnung sich ihrer würdig machen. Selbstverleugnung heißt die edle Tugend, welche wahre Ehracht schaffen kann, die aber, wer hoch steht oder niedersinkt, Jeder in seinem Stände. Die Wähler haben ihren Eigenen angefaßt gegen Jene, welche die Früchte des Fleisches und der Spasamkeit besitzen. Bedenkt doch, wenn das Eigenthum nicht mehr sicher ist, so wird aller Verkehr unterliegen und Bewilderung und Mangel das Land überfallen. Niemand wird säen, wenn er nicht weiß, daß die Ernte sein eigen ist. Nicht durch Lotteriel wird der Reich sein Kapital, sondern durch Arbeit. Geld verunflügelt, bezahlt, daß Niemand Geld verdienen kann, ohne Andere mit verdienem zu lassen. Wenn ein Kaufmann für 100 Thaler Lach verkauft, so verdient er 20 Thaler und 80 Thaler die Arbeiter und Jene, so die Wolle und Farbe liefert er haben. Nicht ein Ring zieht den Eimer aus dem Brunnen, sondern eine lange Kette, und aus ihm füllen sich viele Becken für Durstige.

Selbst der Reiche, und wenn er Millionen bezieht, kann nur ein Erndt tragen und nicht mehr essen und trinken, als wie ein Maus; das Uebrige vertheilt sich durch mancherlei Kanäle an Viele. Wäre das Kapital an Alle zu gleichen Theilen vertheilt, so würde in Mangeljahren Niemand im Stände sein, ein Schiff anzuküsten und zu besetzen, um auf seine Kosten und Gefahr Korn aus fremden Ländern zu holen und dem Hunger zu wehren. Wer würde die seine Leinwand oder Spigen der armen Splurnerinnen kaufen oder das Gemälde des Malers? Wer könnte 100,000 Thaler daran wagen, um ein Bergwerk zu eröffnen, welches 500 Menschen ernährt? Vertheilt die Habe und das Land wird eine Armentolonie, die ohne Kunst, Wissenschaft und Bildung der Barbarei anhelfen fällt! Sieht es nicht unter uns Fabrikherren, Handwerker und Bauern, die stütz Arbeiter waren und sich emporgeschwungen haben durch Fähigkeit, Glück und den Fleiß ihrer Hände? Nehmen unter Euch ist derselbe Weg verloschen, wenn Ihr Euch thätig macht und es Gottes Wille ist, dessen Ordnung Ihr niemals brechen könnt. Gönnt jedem Mitbürger das Seine und verzogt Euer Pfand nicht, damit auch Ihr zu den Getreuen des Evangeliums gerechnet werdet. Nicht alle können auf einen Posten stehen, allein Jeder ist berufen, seinen Platz mit Ehren auszufüllen. Die treue fromme Dienstmagd, welche dem Kindelein das erste Gebet lehrt, gilt vor Gott so viel, als der Bischof mit seinem Hirtenstab! Der Name des Bekranneten, welcher sein Leben für das Vaterland in die Schanze schlug, steht an der Denkmahl in der Kirche eingeschrieben neben dem seines Generals, und die arme Frau, welche vor Sonnenaufgang das Lager verläßt, um durch schwere Arbeit für die Kinder und das Haus zu sorgen, braucht einer Fürstin nicht zu weichen! Zufriedenheit heißt das erste Kraut, welches die Wünsche der Menschen stillt, das pflanze Jeder in seinem Garten, und es wird besser stehen mit uns Allen! Es ist gesagt worden, der Lohn muß so gestellt werden, daß jeder Arbeiter leben kann. Seine sage ich ja, wenn mir Jemand die Möglichkeit zeigt. Hat denn jeder Arbeiter einen Brotherrn? Arbeiten nicht Viele auf eigene Hand auf dem Acker oder beim Handwerk? Und wenn nun von diesen Einer Weizen säet, wo nur Hafer wächst, oder der Andere gutes Leder zu schlecht genähten Schuhen verfertigt, wie soll da für die Pfäfer auslohen? Herrschen Ordnung und Gerechtigkeit in den Läden, so geht viel Geld um. Jeder kauft und es läuft das Handwerk und der Lohn steigt für die Fleißigen. Wenn a' er Barrikaden die Stadt schließen und Freiheiten durch die Dörfer schweifen, wo wird dann Arbeit zu finden sein? Man rechnet, das Elbeseid und Umgegen täglich 80,000 Thaler verloren haben durch die Unruhen. Schaut hinüber nach dem Lande Baden oder der Rheinpalz, wo das Gefindel aller Wälder zusammenläuft, um den ehrlichen Leuten die neue Freiheit zu verfeinden und werbet stetes durch Anderer Schaden! Wenn ein Volk Mängel und Armut schaffen will, so lauge es nur Unruhen an, das Mittel ist sicherer als Wasserstoß und Feuerstoß! Macht jeden Arbeiter fleißig und verständig und ich bürgte dafür, daß Alle zu leben haben.

Die, welche Euch verführen wollen, predigen den Haß gegen die Fürsten und die Pfaffen. Die Fürsten sind Menschen, wie wir, allein es ist nicht sein, von ihren Fehlern mit

Uebertreibung zu reden und die Tugenden zu verschweigen; solches geschieht aber von vielen unedelmüthigen Leuten, welche ihre Wohlthaten genossen haben. Wenn Ihr auf dem Thron säßt, täglich umlagert von Tausenden von Bitten und Beschwerden, Dummköpfen, Augenweidern und zedlichen Leuten, Ihr würdet bald in ne werden, daß auch ein König launes Brod ist! Kein Regiment gedeiht, wo nicht Einer befiehlt, das schaut Ihr täglich im eigenen Hause, in der Fabrik und in der Gemelde, also sei es auch im Staate.

Das Wort Gottes spricht: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ Deshalb klingt es schlecht im Ohr der Wähler. Ich aber sage Euch: Wenn Ihr am Sarge Eurer Lieben oder letzten Hoffnung steht, dann werden sie selbige Tröster sein. Ein Volk ohne Religion kann nicht bestehen, und selbst die, welche Lügen möchten, hören in ihrem Gewissen mit Schrecken auf das Uebrihl des ewigen Richters, vor dem allein Alle gleich sind.

Es kann und darf nichts Alles beim Alten bleiben. Vieles kann besser werden, wenn man es verunflügelt angreift, nicht Unabdingliches verlangt und Je er seine Schuldigkeit thut. Da spricht man viel von Proletariaten, ohne das Wort zu deuten. Einen Proletarier nenne ich den, welchen seine Eltern in der Jugend verwahrloset, nicht gewaschen, nicht gestriegelt, weder um Guten erzogen, noch zur Kirche und Schule angehalten. Es hat sein Handwerk nicht erlernt, hirtathet ohne Brod, und setzt seines Gleichen in die Welt, welche stets bereit sind, über anderer Leute Gut herzufallen und den Krebschaden der Kommunen bilden. Warum sorgen die Gemeinden selbst nicht besser für die Androttung dieser Zuchtlauslandkinder? Ferner heiße ich Proletarier: Leut, die, von braven Eltern erzogen, durch die Verführung der großen Städte zu Grunde gegangen sind. Mühluge und Bacher, die den blauen Montag heiliger halten, als den Sonntag; verlorene Söhne ohne Ren, denen Orsch und Ordnung ein Geuel ist. In den Innungen wäre es, solcher Schande des Geleches vorzubeugen und Zucht und Sitte herzustellen, anstatt ihre Fahnen der Demokratie vorzutragen. Diese beiden Klassen bilden die ächten Hülfstruppen die Kaufleger, bestehend in verdoebenen Schreibern, schlechten Rechnungsführern, Haarspalteern und Doktoren ohne Krank, Judenjunge, weggeiragten Militärs und allen Laugenichten, die ohne Mühe zu Eren und Ansehen gelangen wollen! Sagt mir, wer von Euch hätte wohl gedacht, daß Deutschland so reich an solch' saubere Geisler hat? Nicht aber rechte ich zu den Proletariaten den braven Arbeiter, dem G. U. durch die Kraft seiner Hände und den gefunden Menschenverstand ein Kapital verleiht, welches ihm Niemand rauben kann, es sei denn Krankheit oder Alter. Der wird schon durchkommen, wenn jene bösen Waben die Ruhe und öffentliche Wohlfahrt nicht stören. Dies u ehrenwerthen Leuten muß geholfen werden durch Hebung der Werke, Vorkurschlassen, guten U. tericht für die Kinder und Sicherstellung gegen Krankheit und Invalidität.

Schaut auf die Bergleute, dort ist schon ein guter Anfang gemacht. Um dahin zu gelangen, schafft Ruhe im Lande und wählt Leute in die Kammer, so nicht erbittert mit der Regierung zanken, sondern zum Wohl Aller aufsichtig Hand an das Werk legen. Fast zwei Jahre hat Ihr es versucht mit Scherieren, macht jetzt einmal die Probe mit Männern von gemäßigter Gesinnung, so die Freiheit wollen, gesichert durch gesetzliche Schranken nach unten und oben, und dann fällt ein unparteiisches Urtheil! Gebraucht das einfache Handmittel und heilt selbst den Schaden ohne kostspielige politische Quacksalber. Seid Ihr anderer Meinung, so bedauere ich Blut, Geld und verlorene Zeit, allein die bittere Erfahrung führt uns später sicher zusammen, bleiben wir deshalb Freunde nach wie vor.“ — Unsere Leser sind wohl selbst in der Lage, die weiteren Schlüsse; aus solchem Briefe zu ziehen. Wir wollten nur die gänzliche Unfähigkeit solcher Männer zeigen, die sich einbilden, „an der Spitze der Civilisation zu marschiren“.

Staatsanwältliche Ideen.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Staatsbürger-Zeitung“ einen gegen den Herrn Lessendorff gerichteten Artikel, dem wir im großen Ganzen zustimmen müssen und den wir deshalb unseren Lesern vorzuführen, damit sie sehen, daß das Auftreten des Staatsanwalts nicht bei allen anderen Zeitungen Billigung gefunden hat. Die „Staatsb.-Ztg.“ schreibt:

„Es ist eine in der Geschichte sehr häufig wiederkehrende Erscheinung, daß in Zeiten großer Erregung, wo Fragen von weltgeschichtlicher Bedeutung auf der Tagesordnung stehen, übertriebener Dienstleister und blinde Verfolgungssucht zur Verhärtung des politischen und sozialen Gegenstände wesentlich beitragen und dem mit aller Macht Bekämpften dadurch um so rascher zum Siege verhelfen. Der z. B. vor ungefähr einem Jahre die von dem Regierungspräsidenten Bitter in Schleswig-Holstein mit ganz ungewöhnlichen Mitteln betriebene Verfolgung der Socialdemokratie und Fangen zu wüthigen in der Lage war, mußte sich von vornherein sagen, daß die socialdemokratische Bewegung in den dortigen Landen rascher als bisher in den Haß kommen und ihre Führer bei den Reichstagswahlen ganz außerordentliche Erfolge erlangen würden. Unsere Leser werden sich erinnern, daß wie gleich damals dieser Verfolgung Ausdruck gegeben, die sich inzwischen vollkommen gerechtfertigt hat.“

Wir fürchten, daß der erste Staatsanwalt beim Stadtgericht in Berlin, Herr Lessendorff, der durch wiederholte neneeliche Kundgebungen als ein von leidenschaftlichem Haße bederrschter Gegner, nicht bloß ultramontaner, sondern auch socialistischer Bestrebungen hervorgetreten, mit seiner auf die Niederhaltung der Demokratie wie der sogenannten reichsindischen Elemente überhaupt gerichteten Thätigkeit, ungefähr gleiche Erfolge erzielen wird, als der oben genannte Herr Bitter.

Herr Lessendorff hat in den am 23. d. Mts. gegen den Redakteur der „Germania“ verhängten Verhaftungsbeschlüssen in seinem staatsanwältlichen Pladooyer mit scharfer Betonung die Kennerung geäußert: wessen sich die Socialdemokraten non ihm zu versehen hätten, darüber habe er sich bereits ausgesprochen, und eben so werde auch der Angeklagte (Rafunke) bald hören, wie er (Lessendorff) über die vaterlandseindliche Ultramontanen denke. Glaubt nun Herr Lessendorff wirklich, daß seine Ideen über die weltbewegenden politischen und sozialen Fragen der Bewegung unserer Tage irgend Abbruch thun werde? Kommt es denn überhaupt darauf an wie ein Staatsanwalt über Socialismus und Ultramontanismus denkt? Es wird doch in der That Niemand, der Gelegenheit genommen, die politischen Betrachtungen des neuen Herrn Staatsanwalts sich

Arbeit, indem sie sagten: „Wenn Ihr den Arbeiterkandidaten Hurler wählt, verachtet Ihr die Religion.“ Er der Wahl waren alle Parteien so freundlich gegen die Arbeiter, aber nach der Wahl verschwanden die freundlichen Gesichter. Nach drei Jahren werden wir jedenfalls freigeigeblich, Parteigeroffen, thun wir Alle unsere Schuldigkeit, mit der Sieg unser werde. Mit social-demokratischem Gruß
Bremen, 17. Jan. (Allgemeiner Bericht.) Wir haben lange geschwiegen, aber jetzt wollen wir zeigen, daß die nicht die Hände in den Schooß gelegt haben. Die Besonnenheit des Parteivorstandes haben wir verdoppelt. Die hiesige Presse sucht fortwährend die Klagen der Arbeiter über die drückende Lage zu unterdrücken, aber der gesunde Verstand bricht sich immer mehr Bahn. Am 27. Dezember hatte die Partei des Herrn S. H. Meier eine Wählerversammlung in den unteren Räumen der neuen Börse anberaumt. Zweck: Kandidatenrede des S. H. Meier. Dagegen war Versammlung war ziemlich besucht. Nach Beendigung seiner Rede erhielt Herr Meier das Wort. Wie Blüth und Donner war es auf die Versammlung. Er wurde mit wahrem Wohlwollen überschüttet. Zunächst richtete er folgende Interpellationen an Herrn Meier. 1) In Betreff der Kassensteuer, 2) die Ansicht des Herrn Meier über die Todesstrafe zu hören, 3) der freie obligatorische Schulunterricht, 4) in Betreff des Verkaufs von u. s. w. Ein wahrer Hölle war er entzand, als er die Krebschäden der heutigen Gesellschaft ansprach. Hieran nahm Jean Erdemann, Revolutionsführer des „Kourier“, das Wort. Er erkannte den Rath des Herrn Meier an hier unter seinen Feinden. Die Haltung unserer Partei gegen Herrn Meier war eine vortheilhafte. Die Partei des Herrn Meier benannte den 7. d. s. eine große Wählerversammlung in der Börse an. Er wurde selbstverständlich alle am Platz, um unsere Ideen und Wünsche, wie es die fleißigen Zeitungen nannten, in großer Maßstabe in die Öffentlichkeit zu bringen. Unserer Parole gemäß theilhaftigen wir uns nicht an der Bureauwahl. Zuerst erhielt Herr Meier das Wort. Seine Rede enthielt nichts Wichtiges. Er suchte sich praktisch hinzustellen, als Herr Meier. Als weiterer Redner erhielt unser Herr Meier das Wort; er interpellirte zunächst die obigen Punkte. Herr Meier versuchte vergeblich die Interpellationen zu beantworten, weil er sich zu sehr in die Länge gezogen hatte. Alsdann ergreift Herr Meier das Wort und geißelt das Benehmen der Nationalliberalen im Reichstage und entwickelte unter fortwährendem Beifall ein Programm der Socialdemokratie. Es sprachen noch verschiedene Redner. Auf dem Marktplatz wurden Hoch auf Laffalle und den Arbeiterkandidaten angebracht. Das Beifallstotale war den ganzen Abend überflutet. Am 6. d. s. hatten wir eine Parteiverammlung, um uns zur Wahl zu organisiren, welche sehr gut besucht war. In verschiedenen anderen Orten sprach Herr Meier. Es wurde überall mit Beifall aufgenommen, wo er auftrat. Des anderen Tages hatten verschiedene Achtundvierziger in der Besonderen Versammlung anberaumt, um für Herrn Meier in die Schranken zu treten, wo sie natürlich gründlich reiften. Eine Tellerversammlung zu Gunsten der Reichstagswahl ergab 49 Thaler. Am Wahltag waren unsere braven Parteigenossen alle am Platz. Die ganzen Wahlbureau hatten wir Besatz; unsere Leute wurden stellenweise gewaltsam von der Polizei von den Wahllokale vertrieben. Wie überall, so hatten wir auch hier gegen Geschehenentwurf Seitens der Wahlvorsteher zu kämpfen. Die Wath der Organe war bis zum höchsten Grade gestiegen. Des Abends, als die Wahl beendet, waren die Wahlergebnisse noch nicht zusammengefaßt. Mit social-demokratischem Gruß und Handschlag.

Altona, 21. Jan. (Wahlbeeinflussung.) Zwei Meier von Altona liegt ein Ort, der Pinnberg heißt. Ein dastiger Fabrikant machte seinen Lohnsclaven am 10. Januar die Mitteilung, daß sie sich aufstellen möchten, um zur Wahlurne zu gehen. Das Thor der Fabrik öffnet sich und 300 Männer treten heraus, geführt von den Reiskern bis zum Wahllokale; daselbst wird aufmarschirt und Jeder empfängt seinen Stimmzettel, worauf Georg Beseler stand, und sämtliche Stimmzettel wurden von den Arbeitern in die Urne gelegt. Eine Stunde von Pinnberg liegt ein Dorf; in einer Schänke daselbst stand eine Wahlurne und rund um dieselben standen Flaschen und Gläser mit diversen Getränken, denen von den Herumschweifenden fleißiger Zutpruch zu Theil wurde. Einige Socialdemokraten, die sich darüber mißliebige Äußerungen erlaubten, gerieten mit den Beigesterten in Wortwechsel. Mit social-demokratischem Gruß

Ein Arbeiter und Wähler. Altona, 20. Januar. (Allgemeiner Bericht.) Am 8. d. s. hatten wir die große Freude, unseren Kandidaten Herrn Dr. Kirchner aus Elmbed in unserer Mitte zu sehen. Das Reskript: die Stellung der Arbeiter zur Reichstagswahl, machte einen sehr tiefen Eindruck auf die Arbeiter. Dieselben bedauerten Alle recht sehr, daß wir nicht ein halbes Jahr eher gekommen waren; allein die Verhältnisse hinderten uns, eher ankommen zu können. Ich war hier fremd und hatte keinen Anhang, bis ich zuletzt die Maurer in Bewegung setzte. Wir haben jetzt eine sehr gute Bewegung und haben regelmäßig jeden Sonntag Volksversammlung; allein wir sind hier ohne jede Rednerkraft und muß ich in jeder Versammlung einen Vortrag halten. Ich bin mir wohl klar in Weg und Ziel; es ist mir jedoch nicht gegeben, in klärender Weise zu reden. Mit social-demokratischem Gruß
Delfs.

Verbands-Theil.

Die Abrechnung pro IV. Quartal 1873 ist in 2 Exemplaren an die Verbandsverwaltungen abgegangen; auch werden sie jetzt ab jedesmal bei dieser Versammlung auf ein oder zwei monatliche Abrechnungsformulare, wie bereits gesehen, verfaßt werden. Wo obige Sendung nicht angekommen ist, bitte ich, bei mir zu reklamiren. Diese Abrechnung ist in einer geschlossenen Mitgliederversammlung zur Kenntniß zu bringen. Der Verbandskassier A. Kapell, Dresdenstraße, 63.

Deutscher Zimmerer-Bund.

Die Abrechnung pro IV. Quartal 1874 nebst einer Verbandsabrechnung ist mit monatlichen Abrechnungsformularen an die Verwaltungen abgegangen, und bezieht sich Alles hierbei ebenso, wie oben im Verbandsheft angegeben worden ist. Der Sekretär und Kassier Aug. Kapell.

näher anzusehen, von der Voraussetzung ausgehen, daß die-
selben irgend wie befehlen würden können, wobei
nach der einen, noch nach der anderen Seite hin. Denn was
die Berliner Richter anlangt (die, wie die preussischen Richter
im Großen und Ganzen, sich die unter menschlichen Verhält-
nissen überhaupt größtmögliche Unabhängigkeit bewahrt haben),
so werden diese ihr Urtheil nicht nach den Anschauungen
des jeweiligen Staatsanwalts, sondern nach den Vor-
schriften der Gesetze und deren gewissenhafter Auslegung in
dem einzelnen Falle abgeben. Es wird kein Richter danach
fragen, wie z. B. Herr Tessenlof denkt, sondern wie das
Gesetz in dem konkreten Falle auszulegen und anzuwen-
den ist.

Natürlich wissen dies auch die Social-Demokraten, daß
Herr Tessenlof nicht die Gesetze vorzuschreiben hat, inner-
halb welcher sich die Führer und Mitglieder ihrer Partei zu
bewegen haben. Sie werden sich deshalb durch seine
„Ideen“ um so weniger von ihrer Thätigkeit ab-
schrecken lassen, als diese Leute doch sicherlich von der
Überzeugung beherrscht werden, daß ihre Ideen ungleich
richtiger und mindestens ebenso berechtigt sind, als die-
jenigen des Herrn Tessenlof. Der Letztere darf sich
ebenso wenig vom Boden der bestehenden Gesetze entfernen,
wie die Social-Demokraten. Herr Tessenlof darf nicht,
wie er aufscheinend thut, eine politische Partei mit der
Verbrecherwelt in eine Kategorie setzen. So etwas
kann die „Magdeb. Ztg.“ wohl thun, aber nicht ein könig-
licher Beamter, der in Bezug auf die Ausübung seines Amtes
über allen Parteien stehen soll und vorzugsweise verpflichtet
ist, gegen alle Staatsangehörige Gleichberechtigung zu üben.
Diese letztere ist ausschließlich die Grundzüge der Autorität
des Staates und seiner Behörden, nicht die willkürliche Auf-
fassung einzelner Regierungsbehörden oder einzelner Beamten.
Liege sich in dieser Beziehung irgend ein Beamter Takt-
losigkeit oder gar Ausschreitungen zu Schulden
kommen, so wäre es Sache der Regierung, den betreffenden
Beamten sofort zu entlassen; denn das Publikum ist immer
leicht geneigt, die Ansichten einzelner Beamten für die
maßgebender Stelle herrschenden zu halten und die Regie-
rung dafür verantwortlich zu machen. Diese allein hat
schließlich den Schaden davon, wenn die ihr untergeordneten
Beamten in den Mitgliedern einzelner Parteien weniger die
gleichberechtigten Mitglieder des Staates und der Gesellschaft
als die der jeweiligen Regierung „feindselige Unterthanen“
betrachten und dadurch das Rechtsbewußtsein unter-
graben, das sie vor allen andern zu erhalten und zu heben
verpflichtet sind.

Wie bemerken hier noch, daß die „Volkszeitung“
gerade entgegensteht sich über das Auftreten des Herrn
Tessenlof freut und ihn geradezu zu seiner Verfolgungs-
lust und gegenüber gratuliert. — Das ist die Freiheit und
Gleichberechtigung der Fortschrittler.

(Almosen und Schuldeneintreibung in Persien.)
Der „New-York Herald“ erzählt folgendes über die eigen-
thümliche Weise, in welcher Schulden und Almosen in Per-
sien eintreiben zu werden pflegen. Wenn der persische Gläu-
biger einmal entschlossen ist, sein Geld zu bekommen, macht
er seine Schuldner sehr früh am Morgen und entfernt sich
nicht eher, bis er befriedigt ist. Er bringt seinen Leppich
mit, setzt sich in der Schlafzimmern seines Schuldners nieder,
ißt, trinkt, schläft und raucht dort, bis er bezahlt worden ist.
Vor einigen Jahren hatte ein Perser eine Schuldforderung
an das englische Amt, oder bildete sich ein, eine solche zu
haben. Eines Tages reiste er von Teheran ab, und nachdem
er nach vielen seltsamen Abenteuern in London angekommen,
nahm er seinen Leppich mit sich, in der Absicht, vor dem
Foreign Office, das er für eine Person hielt, zu sitzen, bis
er befriedigt worden sei. Lord Palmerston, der zur Zeit
Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten war, nahm
die Sache in gutem Humor auf, aber Mr. Hammond, der
Unterstaatssekretär schickte nach einem Polkisten. Die so-
genannte Sitte, „auf Jemandem zu sitzen“, ist in Persien sehr
allgemein, und es ist nicht leicht, mit derselben fertig zu wer-
den. Doch kann man mit ihr fertig werden, und Sir John
McNeill, ein schlaues, alter schottischer Diplomat, der einst
beim persischen Hofe akkreditirt war, brachte es zu Stande,
sich eines Persers zu erledigen, der es ver suchte hatte, „auf
ihm zu sitzen“. Am Neujahr, das in Persien als ein großer
Feiertag beobachtet wird, gehen religiöse Bettler umher, nicht
sowohl um Almosen zu erbitten, als auf eine feste Summe zu
bestehen. Einen fremden Vorkäufer toiren sie im Allge-
meinen etwas hoch, und einer derselben, ein Derwisch, ver-
langte von Sir John McNeill eine übertriebene Summe.
Der schottische Diplomat bot ihm eine verhältnißmäßige Summe
an. Der Derwisch schlug sie aber aus und schickte sich an,
da Letzterer nicht mehr geben wollte, auf ihm zu sitzen. Er
setzte sich in Sir John's Garten vor den Fenstern von dessen
Arbeitszimmer nieder, und am Tage oder in der Nacht, wann
Letzterer erwachte, erhob dieser Derwisch ein größliches Ge-
heul, und blies eine verstimelte Trompete, als ob er im-
mer Tag erschienen sei. Sir John, der sich nicht länger in jener
Ruhe führen lassen wollte, beschloß, den Knappen des Derwisch's
ein Ende zu setzen und ihn aus dem Hause werfen zu lassen,
aber die persische Obrigkeit warnte ihn sehr ernstlich, daß es
gefährlich sein würde, Hand an den Derwisch zu legen. „Ent-
ledigen Sie sich seiner, wenn Sie können“, sagten die Be-
amten lachend, „aber rühren Sie ihn nicht an“. „Seht
wo I“, sagte Sir John, und er machte nach einem Maurer.
„Bauen Sie mir eine Mauer um diesen heulenden Bettler“,
sagte Sir John zu dem Maurer, „und überdachen Sie die-
selbe dann.“ Der Derwisch sah gelassen zu, wie die Mauer
sich langsam um ihn herum erhob, und lärmte wie
als er aber merkte, daß man wirklich beabsichtigt, ihn irgend-
wie einzumauern, sprang er über den niedrigen Theil der
Mauer und raunte wie ein Wüthender davon. Sir John
war wahrscheinlich der erste Europäer, der jemals die Ober-
hand über einen Derwisch bezieht.

(Ein braver Beamter.) Bei der jüngsten Wahl
der Landtagsabgeordneten trat an den Wahltag in einem
Dorfe der Mitarbeiter in Beatrix, von dem der Wahlkommi-
ssar zu vernünftigen Klagen, d. h. selbst möchte „ultra montan“ wäh-
len. Der Kommissar bemerkte ihm daher: „Bedenken Sie,
welchen Rock Sie tragen“. Der Beamte gab zur Antwort:
„Nicht der Rock, sondern der Rock wählt!“ und
wählte für den Kandidaten der Centrunspartei.

Briefkasten.

Herrn Fried in Bremen, daß hier weder die fragliche
Annonce, noch die Abrechnung der Bänder eingegangen ist.
Die Annancen für Bremen (öffentliche Versammlungen) und
von Herrn A. Babel, Weinberg 4, sind zu spät eingelaufen.

Annoucen.

Für Berlin.

Allgem. deutsch. Arb.-Berein. Versammlung

Mittwoch, den 28. Januar, Ab. 8 1/2 Uhr,
im Lokale Kottbuserstr. 1, Gesellschafts-
haus, bei Wolter.

Nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte
ist der Zutritt gestattet.

Da die Tagesordnung eine wichtige ist,
so muß Alles auf dem Posten sein.

Der Bevollmächtigte: H. Gts.

NB. Ueber sonstige Versammlungen in nächster
Nummer.

Für Berlin.

Die in voriger Nummer angezeigte Agitatoren-Sitzung
findet nicht statt.

Für Berlin.

Deutscher Zimmerer-Bund.

Mitglieder-Versammlung
Mittwoch, den 28. Januar, Abends 8 Uhr,
im Lokale des Herrn Perlmuth, Köpenickerstraße 172, am
Schlesischen Thore.

Tagesordn.: Besprechung über die in nächster Zeit statt-
findenden Bezirksversammlungen.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Aug. Kapell.

Für Berlin.

Allgem. deutscher Maurer- und Steinbauer-Berein.

Die Feier des

Stiftungsfestes

findet statt Mittwoch, den 28. Januar,
in Menge's (früher Bad.) Salon, Gr. Frankfurterstr. 87.
Eröffnung 6 1/2 Uhr Abends. Anfang des Concerts 7 Uhr.
Während der Concertpausen deklamatorische Vorträge. Nach
9 Uhr Ball. Mitternacht: Feste des Herrn P. Grottkan.
Entrée für Herren 5 Sgr., für Damen 2 1/2 Sgr.
Programme unentgeltlich. Billets sind nur an der Kasse
zu haben.

Um Niemand zu bevorzugen, sondern allen Mitgliedern
gerecht zu werden, hat die General-Versammlung beschlossen,
in keinem der Bezirkslokale dieses Fest zu begehen, und ho-
fen wir deshalb, daß alle Mitglieder am Plage sein werden.
Die Comitemitglieder müssen um 7 Uhr zur Stelle sein.
Das Festcomité.

Berliner Puzer-Club.

Stiftungsfest nebst Ball

Sonntag, den 7. Februar,
im Lokale des Herrn Lieber, Eborstr. 12.
Die Zwischenpausen werden durch deklamatorische Vor-
träge ausgefüllt.
Parteilgenossen haben Zutritt unter Legitimation.
Anfang des Concerts 8 Uhr, des Balles 9 Uhr.
Entrée für Herren 7 1/2 Sgr., für Damen 2 1/2 Sgr.
Billets sind zu haben bei Volkens, Stallgasse 123,
Kulke, Lindowstraße 25, Arndt, Pionierstraße 47,
vorn 3 Leppen, Mangler, Kasanienallee 52, Lipke, Ader-
straße 14/15.

Wir bitten um recht zahlreichem Besuch. Das Comité.

Für Hamburg.

Allgem. deutsch. Maurer- und Steinbauer-Berein.

Geschlossene Mitglieder-Versammlung
Donnerstag, den 29. Jan., Abends 8 1/2 Uhr,
in Lütge's Salon, Valentinsdamp 41.
Der Bevollm. D. Schäning.

Für Hamburg.

Arbeiter-Frauen- und Mädchen-Berein.

Mitglieder-Versammlung
Donnerstag, den 29. Januar, Abends 8 1/2 Uhr,
in Lütge's Salon, Valentinsdamp 41.
Tagesordn.: Vortrag des Herrn Pflugradt und Frage-
kasten. Der Vorstand.

Für Hamburg.

Mitglieder-Versammlung des Hamburger Straßenbau-Arbeiter-Bereins

Mittwoch, den 28. Januar, Abends 5 1/2 Uhr,
Epitalerstr. 18.
Tagesordn.: Vortrag des Herrn Rothemann und das
Ergebnis der engeren Wahlen. A. Pflugradt, Sec.

Für Altona.

Hamburg-Altona.

Allgemeiner deutscher Gipserverein.
Donnerstag, den 29. Januar, Abends 7 1/2 Uhr,
im Salon zum Roland, L. Jakobstraße 19.
Tagesordn.: Abrechnung. Vortrag. H. Gts.

Für Altona.

Generalversammlung der Krankenkasse des Arb.-Unterstützungs- Verbandes

Mittwoch, den 28. Jan., Abends 8 1/2 Uhr,
in Heinsohn's Salon, Schillerplatz.
Tagesordn.: 1) Abrechnung. — 2) Wahl eines ersten
Präsidenten, eines ersten Secretärs, eines ersten Kassiers und
eines Revisors. — 3) Antrag des Vorstandes wegen Ver-
gehens mehrerer Mitglieder. — 4) Antrag des Vorstandes
wegen des Mitgliedes Stamer. — 5) Antrag vom Vereins-
arzt Herrn Dr. Freyde in Hamburg. — 6) Antrag von
Brückmann wegen ärztlicher Rechnungen. — 7) Antrag der
Revisoren der Statuten. Der Vorstand.

Ein Rockmacher gesucht auf geschlagene Arbeit (Kinder-
wagenföhrer) von

Heledr. Franken in Düsseldorf, Hohestr. 14.

Dem Schankwirth August Meves zu seinem Geburts-
tage am 28. Januar die besten Glückwünsche.

Seine Freunde.

Für Barmen.

Arbeiter-Frauen- und Mädchen-Versammlung

Donnerstag, den 29. Januar, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Morian, Unterarmen.
Tagesordn.: Vortrag, Verschiedenes.
Bereinsangelegenheiten wegen muß Alles am Plage
Der Vorstand

Für Essen.

Donnerstag, den 29. Jan., Abends präc. 8 1/2 Uhr, Zeitungs-Kommissions-Sitzung.

Das Erscheinen Aller ist Pflicht.
Die Bücher müssen zur Stelle sein, um genaue An-
nung zu machen.

Die Mitglieder und Parteigenossen werden aufgefor-
dert die weiteste Verbreitung des „Neuen Social-Demo-
kratischen“ und der „Social-politischen Blätter“ Sorge zu tragen, so
wir hier in Essen unseren Gegnern zeigen, daß wir nicht
lahmen, trotz der Niederlage bei der Wahl, sondern daß
freudig voranschreiten, unter dem Banner Ferd. Lassal
220 Abonnenten können wir aufweisen aber damit ist
genug gethan in diesem Quartal; es muß sich die Zahl
doppeln, trotz aller Verläumdung der „Essener Zeitung“
der gegnerischen Presse. Ohne Kampf kein Sieg! Die
clal politischen Blätter müssen im Laufe dieser Woche be-
werden, damit sie geliefert werden können.

J. Stender,

Hamburg, St. Pauli, Jägerstraße 2,

erpflichtet seine Schankwirtschaft dem Arbeiterstande und
Arbeitervereinen besser.

Bedienung gut und preiswürdig.

J. Zwilner, Bielefeld, Köpferstraße 169, bietet
Parteigenossen, besonders der Kempner, ihm doch den
enthaltenort des Kempnergesellschaften Franz Stelle, wo
selbst sich auch anhalten mag, unverzüglich zu erhalten
wollen.

Herr Gastwirth Fischer wies dafür Sorge tragen
es Jedermann bei ihm behage, ebenso liegt der „Neue
Social-Demokrat“ auf und ist also immer gute Unterhaltung
Dörnigheim, im Januar 1874.

Die Mitglieder des Allg. deutsch. Arb.-Bereins

Für Flensburg.

Bimmermann's Civoli.

Sonntag Abend, den 1. Februar, sind in meinem
Masken, sowie Maskenanzüge zu billigen Preisen zu haben
Zimmermann

Ein tüchtiger Zigarrenarbeiter mit Wickelmacherei
sofort unter bewilligtem Lohne in Arbeit treten bei
W. Kausler
Pappstraße 57.

Unsern lieben Schwester Juliana zu ihrem am
woch, den 28. d. s., stattfindenden 22. Wiegenfest, die
lichsten Glückwünsche von Ihren
Schwestern Mathilde und Argunde Fischer

Dem Kämpfer für Freiheit, Gleichheit und Brüder-
keit, dem Zimmerer Hermann Sommer, zu seinem
27. d. s. stattfindenden 22. Wiegenfest die besten Glück-
wünsche von seinen Freunden
A. B. C. D.

Unserem braven Kämpfer für Freiheit und Brüder-
keit, Herrn Wilhelm Weine, zu seinem am 28. d. s.
findenden Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche.
Das Banner Lassal's.
H. B. C. D.

Unserem Freunde und Parteigenossen, dem Former
Kautler zu seinem am 30. Januar stattfindenden Ge-
tage die besten Glückwünsche.
Seine Freunde K. C. D. E.

Dem treuen Kämpfer für Freiheit, Gleichheit und
Brüderlichkeit, Herrn Weine, zu seinem Wiegenfest
28. d. s. die herzlichsten Glückwünsche. Möge dieser Tag
recht oft wieder leben zur Freude seiner Familie und
Segn der guten Sache, wofür er streitet. Dies
von Herzen

Die Familien Müller u. Stagemann. Frau
(Bespätes)

Dem braven Kämpfer für Freiheit, Gleichheit, Brüder-
lichkeit, Herrn Carl Schulze in Bremen, zu
27. Geburtstage die besten Glückwünsche.
Ha te fest am Bande!
Sterbend die's Lassal.
A. C. D. E.

Meinem Freunde und Parteigenossen, dem
arbeiter A. Hageborn, zu seinem 23. Geburtstag
29. d. s., die herzlichsten Glückwünsche von seinen
B. bei B. in Danabrid.

Meinem lieben Vater, dem Kämpfer für Freiheit,
Menschrechte, W. Weine, zu seinem Geburtstag
28. Januar die besten Glückwünsche. Möge er noch
lange in unserer Mitte weilen. Grwidmet von seinem
B.

Herzliche Gratulation meinem lieben Wanne und
Freunde, J. P. S. D. C. zu seinem 36. Geburtstag
28. Januar von seiner Frau D. B. und Freund W.

Herzliche Gratulation dem Horney und P. riel
Karl Hartmann zu seinem 27. Geburtstag am
Möge Dir noch lange, wie bisher, vereint mit
Freunden für Recht und Freiheit kämpfen.
Deine Frau und Dein Freund

Dem Schuhrackmeister Herrn Carl Ludwigs
nieder 71, zu seinem am 28. Januar wiederkehren-
den Geburtstage die besten Glückwünsche.

Herzliche Gratulation meinem lieben Wanne Carl
wieg zu seinem 38. Geburtstage am 28. Januar.
Möge Dir noch lange an meiner Seite für die Mensch-
lichkeit kämpfen.
Frau Ludwigs

1 Schloß. L. Fbr. o. g. Adersstr. 146, 4 Tr., b. C.

1 Schlafstelle ist 3 verm. Pelagenstr. 8. v., 3 Tr.

1 Schlafstelle 1 verm. Köpferstr. 93 b. Bremen.

2 Parteigenossen können Logis erhalten bei G.

Georgstr. 66, 2 Etage.

Druck von C. Jhring's Wwe. (A. Colbacht) in
Verantwortlich für die Redaktion: C. Becker in
Verlag von W. Grötel in Berlin.